

ENZYKLIKA „MEDIATOR DEI“ IN PASTORALER SICHT (Schluß)

Wir müßten die Liturgie vollziehen, auch wenn sie für unsere Seelsorgetätigkeit völlig nutzlos wäre. Doch „*pietas ad omnia utilis est*“, „die Frömmigkeit nützt zu allem“ (1 Tim. 4, 8). Liturgie bedeutet nicht nur Gottesverehrung, sondern auch Heiligung der Seelen. Wir können uns der Worte des hl. Thomas über die Sakramente bedienen, indem wir sie auf den Vollzug der sakramentalen Handlung, den wir Liturgie nennen, beziehen: „Bei der Spendung der Sakramente kann man zwei Dinge ins Auge fassen: die Gottesverehrung und die Heiligung des Menschen. Das erste betrachtet den Menschen in seiner Beziehung zu Gott, das zweite hingegen Gott in Seiner Beziehung zum Menschen“¹⁵⁾. Auch die Enzyklika bezeugt mit größter Klarheit, „daß der Kult, den die Kirche in Vereinigung mit ihrem göttlichen Haupt Gott darbringt, den höchsten Grad der Wirksamkeit (*efficacitatem quam maximam*) zur Schaffung innerer Heiligkeit in sich hat“¹⁶⁾. Es könnte auch nicht anders sein, wenn man bedenkt, daß wir beim Vollzug der Liturgie die göttliche Kausalität (*ex opere operato*) innehaben und gewissermaßen mit ihr wirken. Im liturgischen Akt könnte auch die menschliche Kausalität, die sich mit der göttlichen vereinigt und innig verbindet, d. h. das Gebet der Kirche (*ex opere operantis Ecclesiae*), nicht vollkommener sein.

Ich will mich nun kurz fassen. Die Liturgie ist eine sehr große Hilfe für die christliche Erneuerung: erstens durch die Wiedererweckung des priesterlichen Bewußtseins, die sie mit sich bringt; zweitens durch die Gesinnung, die sie in den Gläubigen wachruft; und drittens durch das Neuerblühen eines höheren Menschentums und der Schönheit, mit der sie die Kirche Gottes schmückt. Ich kann nur kurze Hinweise geben, denn offensichtlich würde jeder dieser drei Aspekte des katholischen Lebens, denen die Liturgie Kraft und Glanz verleiht, eine ausführliche, mit Belegen versehene Darstellung verdienen. Aber bleiben wir bei der Enzyklika. Die Autorität ihres Wortes möge ersetzen, was unserer Darstellung mangelt.

Wie es gar nicht anders sein kann, ist das Rundschreiben eine Verherrlichung des Priestertums. Es verkündet Christi Priestertum als die Funktion der Vollendung und Zuwendung der Erlösung, und so wird das menschliche Priestertum ganz eins mit ihm. Welch Geheimnis — das in Zeit und Raum wie vernichtete Werkzeug verschmilzt völlig mit dem ewigen Hohenpriester! Er verleiht seine göttlichen Kräfte jenen Auserwählten, die beauftragt sind, das eucharistische Opfer — in der Erinnerung und in der Wirklichkeit — wieder wachzurufen: „Tut dies zu meinem Andenken!“ (Luk. 22, 19). Seine geheimnisvolle Gegenwart wirkt im menschlichen Werkzeug, dem Priester. Dieser leiht „Christus gleichsam seine Zunge und reicht ihm seine Hand“¹⁷⁾, sagt die Enzyklika mit den Worten des hl. Johannes Chrysostomus. Der Priester übernimmt eine doppelte Stellvertretung: er vertritt Christus bei der Konsekration, er vertritt Christus, die Kirche und das Volk bei der Opferung und im ganzen Ablauf der Liturgie und Seelsorgetätigkeit¹⁸⁾. Die Ausschließlichkeit seiner Vollmachten macht ihn zu einem einzigartigen und abgesonderten

¹⁵⁾ S. Theol., II, 60, 5. ¹⁶⁾ Rundschreiben über die hl. Liturgie, a.a.O. S. 21.

¹⁷⁾ ebenda S. 45; S. Joh. Chrys., In Ioann. Hom., 86, 4; PG, 59, 473.

¹⁸⁾ ebenda S. 45; S. 53 ff.

Wesen, zu einem Gerufenen und Geweihten, und gerade dadurch wird er in den Dienst an den Brüdern und in das Herz der menschlichen Gesellschaft gestellt. Dieses Geheimnis des Priestertums findet in „Mediator Dei“ ein Lob von klassischer Schönheit.

„Wie die Taufe alle Christen als solche bezeichnet und von den übrigen sondert, die im Läuterungsbad nicht gewaschen und keine Glieder Christi sind, so unterscheidet gleicherweise das Sakrament der Priesterweihe die Priester von allen übrigen mit dieser Gnadengabe nicht ausgestatteten Christen, weil lediglich sie, von einer höheren Macht gerufen, in den heiligen Dienst eingetreten sind, der sie dem Altar weiht und sozusagen zu göttlichen Werkzeugen macht, zu Werkzeugen, durch welche das von oben stammende übernatürliche Leben dem mystischen Leib Jesu Christi mitgeteilt wird. Außerdem sind sie allein . . . mit dem unauslöschlichen Merkmal gekennzeichnet, durch das sie Jesus Christus als Priester gleichförmig werden; nur i h r e Hände sind geweiht, daß alles, was sie segnen, gesegnet, und alles, was sie weihen, geweiht und geheiligt sei im Namen unseres Herrn Jesus Christus' (Römisches Pontifikale, Priesterweihe). Zu ihnen mögen deshalb alle eilen, die in Christus zu leben verlangen, denn bei ihnen finden sie Trost und Nahrung für das innere Leben; von ihnen empfangen sie das heilbringende Mittel, durch das genesen und gekräftigt sie sich aus dem Vernichtungswerk der Sünde glücklich erheben können. Von ihnen wird ihr Ehe- und Familienbund gesegnet, von ihnen der letzte Hauch ihres sterblichen Lebens zum Eingang in die ewige Seligkeit gelenkt“¹⁹⁾.

Daraus sieht man, wie die Liturgie eine doppelte Wirkung im kirchlichen Leben hervorzubringen vermag, die wir ohne Zögern als Erneuerung bezeichnen dürfen. Sie ruft den Priester zu einem rechten, wesentlichen Selbstverständnis. Das Geheimnis des Priestertums ist ja in Wahrheit unergründlich. Der hl. Pfarrer von Ars sagte: „Der Priester wird sich erst im Himmel begreifen“. Ihm kann man eine ähnliche Frage stellen, wie sie Christus in bezug auf sich selbst an seine Jünger richtete: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ (Mt. 16, 13). Wieviele Antworten auf eine solche Frage nach dem Priester treffen nicht ins Schwarze, wie Pfeile, die von der Zielscheibe abgeirrt sind! Das gilt für Christus wie für seinen Priester. Die Literatur des vorigen Jahrhunderts pflegte sich damit zu unterhalten, den Priester lächerlich zu machen oder ihn zu verfluchen. Auch wo er würdiger, wie Kardinal Federigo, oder besser, wie Fra Cristoforo, erscheint, ist immer nur der sittliche, menschliche Wert sein Maßstab. Die zeitgenössische Literatur ist weitblickender und neugieriger. Das Mysterium des Priestertums lockt sie und läßt sie beim Priester verweilen wie vor einem exotischen Wesen; sie wittert das Geheimnis. Damit soll gezeigt werden, was für eine große und schwierige Aufgabe es ist, den Priester zu definieren. Es ist sehr schwierig für ihn selbst, daß er bald Benefiziat, bald Administrator oder Professor, bald Journalist, Künstler, Kanonikus oder sonst wie heißt; und schließlich noch Priester Christi. Von den einzelnen Definitionen wird er auch seine Art zu denken und zu handeln ableiten. Wo muß ihm nun sein tiefstes Wesen klar zum Bewußtsein kommen? Wo muß er entdecken, daß ihm die der Wahrheit entsprechendste und verpflichtendste Bezeichnung vom Siegel der Priesterweihe zukommt? „Tu es sacerdos in aeternum . . .“ Ein solches Bewußtsein offenbart sich gerade bei der Ausübung der Weihewalt, eben beim Vollzug liturgischer Handlungen.

¹⁹⁾ ebenda S. 31 f.

Im Zusammenhang mit diesem gebieterischen Hinweis auf das wahre priesterliche Bewußtsein wird noch eine andere Entdeckung dem Klerus die Gnadengaben, mit denen er so reich ausgestattet ist, und das Verhältnis, in dem er zu Christus und zur Kirche steht, zum Bewußtsein bringen. Wenn nämlich die christliche Vollkommenheit zutiefst in der Liebe zu suchen ist, wird er gerade in seinem Priestertum deren reichste Quelle finden, sowohl für die Liebe zu Gott, indem er sein inneres Leben von der liturgischen Frömmigkeit nährt, als auch für die Liebe zum Nächsten, indem er in der Gesinnung und in der Tat die geistige und soziale Gemeinschaft, welche die Liturgie mit sich bringt, verwirklicht. Wenn der Priester Christus angezogen hat und dessen Sendung ausübt, wenn er mit seinem Bischof, der ihn in die Kirche einpfropft, verbunden ist, wenn er die Person seiner Gläubigen vertritt, sie heiligt und ihnen dient, welche andere Liebe kann man dann schon ihrem Wesen nach größer nennen als diese liturgisch-pastorale?

Jetzt ist es nicht mehr schwer zu sagen, wieso die Liturgie die Kraft hat, das religiöse Leben der Gläubigen zu erneuern. Nunmehr ist von so vielen autoritativen Stimmen aufgezeigt worden, in welcher Weise die Liturgie sehr fruchtbringend für die Seelsorgetätigkeit eingesetzt werden kann. Wer die Liturgie nicht bloß als einen komplizierten Ritualismus, als eine Reihe von auserlesenen äußeren Zeremonien auffaßt, sondern in ihr den lebendigen Ausdruck der katholischen Spiritualität, die inspirierte Kunst des ganz echten und tiefen religiösen Ausdrucks sieht, wird folgendes wahrnehmen: Was als Schwierigkeit und Hindernis für die religiöse Praxis des Volkes angesehen wurde, nämlich der Ritus, wird umgekehrt ein Instrument und eine Hilfe, wenn er richtig verwendet wird. Der Grund dafür ist die wunderbare Verschmelzung zwischen äußerer und innerer Gottesverehrung, die wir in der Liturgie finden und die von ihr gefordert wird, zwischen der offiziellen Frömmigkeit der Kirche und der persönlichen Frömmigkeit dessen, der die Liturgie vollzieht oder an ihr teilnimmt. Es wäre ein schweres Mißverständnis, das innere Gebet der Gläubigen in einen Gegensatz zu ihr zu stellen, als ob beide sich in einer getrennten Sphäre entfalteten und nicht vielmehr einander ergänzten. Man muß die beiden Quellen des Gebetes der Kirche wohl beachten. Wie dieses Gebet seine letzte wirksame Inspiration von Gott empfängt, der seiner Kirche die Stimme, mit der er gebeten sein will, eingibt, sie ihr gleichsam „gemitibus inenarrabilibus“ (mit unaussprechlichen Seufzern) einhaucht, so daß das Gebet der Kirche vom Himmel herabsteigt, auf Erden widerhallt und wiederum zum Himmel steigt, so hat das Gebet der Kirche auch noch eine psychologische, menschliche Quelle, die in den einzelnen Seelen aufsprudelt, welche im öffentlichen Kult der Kirche ihre Gottesverehrung zum Ausdruck bringen, so daß dieses Gebet wie ein Tau von der Erde zum Himmel und wieder zur Erde niedersteigt und die Seelen, von denen es ausgegangen ist, stärkt und heiligt. Der Heilige Geist aus der Höhe und der menschliche Geist aus der Tiefe singen die Liturgie zur Ehre Gottes, und dieser Gesang macht die Seelen, die so in Christus die Begegnung Gottes mit den Menschen feiern und dadurch der Kirche Lebenskraft spenden, trunken vor Liebe, die gleichbedeutend ist mit Heiligkeit. Die offizielle Frömmigkeit nährt sich von der privaten und umgekehrt.

Die Liturgiegeschichte erbringt den Beweis dafür. Wahre Schätze an Poesie und Gedankentiefe sind dem offiziellen Kult der Kirche aus dem Herzen des Volkes oder dem religiösen Genie einer Einzelseele zugeflossen. Das bestätigt, daß die Liturgie das persönliche Gebet nicht unterdrücken darf, sondern es

nähren und entflammen muß. Im Lichte der Geschichte kann man sogar noch mehr sagen. Das heißt, neben dem liturgischen Gebet läßt sich auch ein volkstümliches als einwandfrei und segensbringend rechtfertigen, wenn es nur von der Wahrheit erleuchtet und von der Kirche gelenkt ist. Das private wie das volkstümliche Gebet werden vom liturgischen nicht unterdrückt, sondern gestützt und geleitet.

„Die liturgische Frömmigkeit“, schreibt ein zeitgenössischer Autor, „sichert der privaten irrumsfreies Denken, organische Einordnung, angemessene Gebärden, Maßhaltung und das tiefe Verständnis für das ‚Wir‘ gegenüber dem aufrührerischen ‚Ich‘“²⁰⁾.

Doch darf man in diesem Zusammenhang nicht übersehen, daß das Rundschreiben „Mediator Dei“ offensichtlich den Zweck hat, das Gemeinschaftsgebet der Kirche wiederzubeleben. Es verteidigt, wie es wohl billig ist, das innere, persönliche, betrachtende und volkstümliche Gebet, auch wenn es nicht offiziell ist, und zahlreiche andere, nicht streng genommen liturgische, aber pflichtgemäß approbierte fromme Übungen²¹⁾. Doch kann man nicht leugnen, daß die Enzyklika wie viele andere Mängel auch die Willkür, Neuerungs sucht und religiöse Eigenwilligkeit tadelt, selbst wenn sie von frommem Eifer eingegeben sind²²⁾. Auch erklärt sie, das „liturgische Gebet“ besitze eine höhere Würde als das private (S. 29). Vor allem erinnert sie unaufhörlich an die Pflicht der Gläubigen zur Teilnahme am liturgischen Leben, sie verkündet deren Notwendigkeit und wiederholt diese Mahnung. Dies scheint mir der vornehmste praktische Zweck dieses denkwürdigen Dokumentes zu sein. Von den zahlreichen Stellen, die man hier anführen könnte, wollen wir nur einige unmißverständliche zitieren:

„Außerdem wurde die Tatsache in helleres Licht gerückt, daß alle Gläubigen einen einzigen, eng zusammenhängenden Leib bilden, dessen Haupt Christus ist, weshalb dem christlichen Volk die Pflicht obliege, seiner Stellung entsprechend an den liturgischen Handlungen teilzunehmen“²³⁾.

„Wir selbst haben, als Wir an die Fastenprediger... Unser Wort richteten, sie mit Nachdruck ermahnt, ihre Zuhörer zu einer wachsenden Teilnahme am eucharistischen Opfer anzuspornen“²⁴⁾.

Weiter unten, wo noch immer vom eucharistischen Opfer die Rede ist, widmet die Enzyklika der Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst ein ganzes Kapitel. Dabei geht sie durchwegs von sehr genauen Formulierungen aus: „Es sollen also... alle Gläubigen bedenken, daß es eine ganz hohe Pflicht und große Würde für sie bedeutet, teilzunehmen am Eucharistischen Opfer, und zwar nicht müßigen und gleichgültigen Geistes, der sich zerstreut und anderen Dingen nachgeht, sondern... innerlich und selbsttätig“²⁵⁾. Das päpstliche Dokument erklärt ausführlich, worin diese Teilnahme der Gläubigen besteht: insofern sie nämlich die Gaben für das Opfer bereitstellen, die dann vom Priester allein konsekriert werden, und insofern sie auch sich selbst in Vereinigung mit der göttlichen Opfergabe geistigerweise darbringen müssen. Zuletzt nennt es auch die geeigneten Mittel, dieses Ziel praktisch zu erreichen.

Nun scheint uns, diese wiederholte Aufforderung, die Gläubigen zur Teilnahme an der liturgischen Feier zu ermuntern — man spricht nicht so sehr von

²⁰⁾ G. Bevilacqua, *Equivoci*, Brescia, Morcelliana, 1950, p. 216.

²¹⁾ Rundschreiben über die hl. Liturgie, a.a.O. S. 97 ff.

²²⁾ ebenda S. 111.

²³⁾ ebenda S. 9.

²⁴⁾ ebenda.

²⁵⁾ ebenda S. 51.

Messe hören oder dem Gottesdienst *beiwohnen*, sondern von *Teilnahme*, — will eine Antwort auf die Hirtensorge all jener sein, die sehen, wie sich die Reihen der Gläubigen, die sich am religiösen Leben beteiligen, lichten. Nehmt sie hinein, laßt sie teilnehmen, und sie werden sich nicht mehr fernhalten! — so scheint das päpstliche Rundschreiben zu sagen. Es hätte von der Liturgie unter anderen Gesichtspunkten und mit anderer Zielsetzung sprechen können, doch die pastorale Intention herrscht in diesem weitblickenden Dokument vor, das nicht nur eine theoretische Belehrung, sondern ein praktisches Programm der religiösen Erneuerung darstellt.

Beobachtet man eine solche seelsorgliche Intention, so sieht man, daß sie nicht bloß von zufälligen Zielen apostolischer Zweckmäßigkeit eingegeben ist, vielmehr entspringt sie unmittelbar dem Wesen des Gebetes der Kirche. Dieses Gebet hinwieder hat seinen Ursprung gerade in der Natur der Erlösung Christi. Man kann feststellen, daß ein solcher Plan, die Scharen der Gläubigen wieder um den Altar zu versammeln, mit wunderbarer historischer und geistiger Übereinstimmung zwei bedeutenden Phänomenen des modernen Lebens entgegenkommt, der fortschreitenden Sozialisierung der Menschheit, wodurch die Beziehungen zwischen den Menschen — Einzelpersonen wie auch sozialen Körperschaften und ganzen Nationen — immer enger und verwickelter werden und mühevoll aber tatsächlich auf eine immer größere Einheit und Brüderlichkeit zustreben. In der Tat läuft die liturgische Bewegung, wie die Enzyklika sie fördert und zu einem hervorspringenden, charakteristischen Merkmal des modernen kirchlichen Lebens machen will, größtenteils auf eine Tat, eine Anstrengung des Verstehens hinaus. Was könnte Teilnahme anderes besagen als Verstehen? Heute will man das gläubige Volk dazu bringen, den Sinn der liturgischen Riten zu verstehen, der zwar vielleicht ursprünglich klar war, mit dem Wandel der Zeiten aber nicht mehr verstanden wurde. Die Sprache, auch wenn sie aus sehr bedeutsamen Gründen die lateinische bleibt, muß durchsichtig, die Symbole müssen erklärt und verstanden werden. Die Riten müssen wieder ihre Funktion eines lebendigen und dramatischen Ausdrucksmittels übernehmen. Das Heilige, das Geheimnisvolle, das Unsagbare wird bleiben, aber die Gläubigen werden es erfassen und gewissermaßen erfahren. Soweit es dem sterblichen Menschen gegeben ist, werden die Gläubigen das Verständnis für Christus, der seine Kirche begleitet und mit ihr lebt, für den realen Leib Christi, der sich mit seinem mystischen Leib verbindet, bekommen. Dann werden sie nicht mehr zerstreut oder gelangweilt sein und es nicht mehr so eilig haben, aus der faszinierenden Berührung mit dem gegenwärtigen Gott zu fliehen.

Zu gleicher Zeit weckt die liturgische Bewegung die tiefste und echtste Erfahrung der Gemeinschaft. Wir wissen, daß die Gläubigen gerade in der Teilnahme an den liturgischen Mysterien durch den Glauben, ihre Stimme, ihr gleiches Denken und Tun, durch die Versammlung, die sie alle zusammenführt, und durch die Liebe, die sie alle durchströmen muß, „ein Herz und eine Seele“ (Apg. 2, 45) werden. Wir wissen, daß die Eucharistie das Sakrament des Friedens und der Einheit, und ihre vornehmlichste Wirkung das Einswerden des mystischen Leibes ist. Wir wissen deshalb: wenn der moderne Mensch ein Prinzip und ein Ziel vollkommener Gemeinschaft sucht, um sich hernach im profanen Leben als Freund seiner Nächsten wiederzufinden, muß er zur Messe kommen und seine Seele von der göttlichen Pädagogik liturgischer Belehrung durchdringen und durchformen lassen.

Der verstorbene Bischof von Berlin, Monsignore Weskamm, berichtete beim Internationalen Kongreß für liturgische Studien in Lugano im September 1953 auf Grund der in seinem Amt gemachten Erfahrungen, „wie in den Diözesen der deutschen Sowjetzone, in den ihnen eigenen Bedingungen, die Feier der Messe ein wirksamer Faktor bei der Gründung und dem Aufbau der neuen Gemeinde gewesen ist... Es ist sicher bekannt, daß diese Provinzen fast zur Gänze ‚Diasporaländer‘ waren (d. h. Länder, in denen die Mehrheit aus Nichtkatholiken besteht, nicht verstreute katholische Gemeinden eines Territoriums)... Ausgerechnet in diese Gebiete ergoß sich im Herbst 1945 der Flüchtlingsstrom aus dem Osten... Da sahen wir uns plötzlich einer ungeheuren Gefahr gegenüber. Werden wir die Religion dieser Leute bewahren können, die unvermutet aus ihrer Umwelt herausgerissen und isoliert wurden? Werden sich diese Christen bewähren, die auf den Kampf, auf die Erprobung, auf den Widerstand nicht vorbereitet sind? Unsere Seelsorgeaufgabe war klar. Man mußte die einzelnen Gläubigen zu erreichen suchen, um sie in die kirchliche Gemeinde einzugliedern. Denn wie der Mensch im natürlichen Leben, so ist auch der Christ im Gesamtorganismus der Kirche Glied einer bestimmten Gemeinschaft. Es handelte sich also darum, die Zerstreuten zusammenzurufen, sie aufzurütteln, sie in geistigen Kontakt mit dem Leben der Kirche zu bringen und mit ihnen eine christliche Gemeinschaft aufzubauen: ‚Ihr seid alle eins in Christus‘ (Gal.). Das war die Arbeit der letzten Jahre.“ Der Bischof beklagte das Fehlen jeglichen anderen Mittels, sich diesen Gläubigen zu nähern, ihnen zu helfen, sie zu belehren und zu organisieren; dann fügte er hinzu: „Wir können sie nur in der Sonntagsmesse erreichen... Und doch, gerade auf Grund dieser Bedingungen in unserer Heimat sind positive Möglichkeiten des Gemeinschaftslebens, vielmehr des christlichen Lebens, aufgetaucht, die uns die gut gefeierte Sonntagsmesse darbot... Die Wege der Liebe gehen vom Altar aus und sind die Frucht der Opferfeier“²⁶⁾.

Mit der genannten Erneuerung der priesterlichen Gesinnung und des christlichen Gemeinschaftsgeistes kommt es auch zur Erneuerung des Kultes, vielmehr sie geht jenen voraus; jene aber erfordern sie. Wenn einmal der innere Wert der Liturgie erfaßt wurde, erwacht sofort das Verlangen, ihm den äußeren Wert anzugleichen, ihn umzugestalten. Wie ein Frühlingssturm fährt die liturgische Bewegung über das ganze Feld der äußeren Kultformen, das vom alten prächtigen, aber oft schon verwelkten und nicht zueinander passenden Pflanzenwuchs prangt: Gebäude, Dekoration, Geräte, Paramente, Musik und Zeremonien werden erneuert, man könnte sagen, wiederbelebt. Diese von Solesmes ausgehende Erneuerung verfällt von Anfang an dem Zauber der Vergangenheit, besonders des Mittelalters. Das *Altertümliche* erscheint als das einzig zulässige *Neue*. Manch unkluge ästhetisch-archäologische Eigenmächtigkeit droht hier und dort die Ziele und die Vitalität dieser Erneuerung zu verfälschen. Doch macht es jetzt den Eindruck, als sei eine neue Strömung das Vorspiel zu einem orthodoxen freien Aufblühen der äußeren Ausdrucksformen des Kultes. Eine Wiedergeburt der sakralen Kunst setzt ein. Noch hat sie ihren großen Weg nicht gefunden; zu viele Qualen haben ihr die Leiden und das Elend des modernen Geistes verursacht, zu sehr hat sie die lange Trennung von den innersten Quellen, der christlichen Lehre und dem Sakrament, ermattet, doch nun beginnt sie wieder zu erwachen. Und an dem Tag, an dem

²⁶⁾ La partecipazione attiva dei fedeli alla liturgia. Atti del Convegno Internaz. di Studi liturgici. Lugano, 1954, p. 93 ss.

der Künstler in die innere Werkstatt seiner Seele, die von zersetzenden Ideologien verbittert und von verkehrten Leidenschaften entweiht ist, durch das Fenster der Liturgie wieder den ruhigen und mächtigen Atem des Heiligen Geistes einläßt, werden in seinem Inneren neue Impulse und neue Träume, neue Phantasien und neue Lieder und jene neue Schönheit, die im sichtbaren Ausdruck eine wahrhaft selige übersinnliche Wirklichkeit aufstrahlen läßt, aufsprudeln und nach außen strömen zur Erbauung, zur Freude und zum Ruhm des Gottesvolkes.

Das sind Hoffnungen, Hoffnungen auf eine umfassende moderne religiöse Erneuerung, jedoch keine unberechtigten!

Dazu ermahnte uns seinerzeit in Mailand der hl. Ambrosius. Angesichts einer heidnischen Welt, die schon ermattet, aber noch nicht christlich geworden war, wandte er seine eifrigen seelsorglichen Bemühungen der liturgischen Katechese zu, indem er den Neophyten „die tiefe Bedeutung der einzelnen Riten im Lichte der Wiedergeburt“²⁷⁾ erklärte. In zweien seiner Werke, „De sacramentis“ und „De mysteriis“, hinterließ er uns gleichsam einen Kommentar zu einem seiner Grundsätze, der ebendort angeführt ist: „Nolite putare mediocris esse virtutis scire, quemadmodum oretis“ — „Haltet es für nichts Geringes, zu wissen, wie ihr beten sollt“²⁸⁾. Dort hat er auch das bis heute beste Kriterium aufgestellt, das die ganze liturgische Bewegung bestimmen muß: „In omnibus cupio sequi ecclesiam Romanam“ — „Ich möchte in allen Dingen der römischen Kirche folgen“²⁹⁾.

Nach der großen Krise der protestantischen Glaubensspaltung und der nicht minder großen Reform von Trient hat uns dies, wieder in Mailand, der hl. Karl von seinen ersten Dekreten an bestätigt, die in der Folgezeit oft wieder ins Gedächtnis gerufen wurden³⁰⁾.

Auch ihr, Veroneser, habt es schon in der Schule Eures großen Bischofs St. Zeno gelernt, besonders aus seinen Homilien an die Katechumenen und Neophyten. Ihr habt es schon vor dem Konzil von Trient von eurem zweiten großen Bischof Gian Matteo Giberti, dem starken und frommen Förderer des eucharistischen Kultes, gelernt. Ihr könnt es noch immer lernen, wenn ihr euch an die vor kurzem verstummte, aber doch noch lebendige Stimme zweier bedeutender veronesischer Priester erinnert, die mir sehr teuer waren: des vielbetrauten Monsignore Angelo Grazioli, eines glühenden Förderers der liturgischen Frömmigkeit, die er besonders in den blühenden Benediktinerklöstern Deutschlands in sich aufnahm, und des Monsignore Giuseppe Manzini, dessen Andenken, wie er es auch verdient, immer lebendig bleiben wird. Er war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des italienischen Klerus in diesem Jahrhundert, ein genialer Dichter und Mystiker, Seelsorger und Redner, ein Mensch und Freund mit großem Herzen. Aus seiner gewohnten inneren Nahrung, der heiligen Liturgie, holte er seine inspirierten und wahrhaft segensreichen Worte und sein beispielhaftes apostolisches Leben.

Aber ganz besonders werden wir es alle lernen, wenn wir bei diesem Gedächtnis des Dezenniums der Enzyklika „Mediator Dei“, die wir in eifriger Geistesarbeit erforschen wollen, auf ein Wort Papst Pius XII. selbst lauschen,

²⁷⁾ B. Parodi, *La catechesi di s. Ambrogio*, Genova, 1957, p. 180.

²⁸⁾ *Corpus Script. Eccles. latin.*, vol. 73, Vienna, 1955, p. 65.

²⁹⁾ *ibidem* p. 40.

³⁰⁾ Cf. *Acta Ecclesiae Mediolanensis*, Lione, 1683, pp. 41, 47, etc.

dem wir in Dankbarkeit und Gehorsam unsere Huldigung darbringen. Jenes Wort lautet: „Alle Christgläubigen mögen deshalb gelehri- gen Sinnes auf die Stimme des gemeinsamen Vaters hören, der nur wünscht, daß alle, eng um ihn geschart, sich Gottes Altare nähern, den gleichen Glauben bekennend, dem gleichen Gesetz sich fügend, am gleichen Opfer in gleicher Gesinnung und mit gleichem Willen teilnehmend. Das verlangt schon die Ehre Gottes; das fordern auch die Nöte der Gegenwart“³¹⁾.

Übersetzt in der Benediktinerinnenabtei Nonnberg, Salzburg.

DAS ZWEITE VATICANUM

(Schluß)

60. GENERALKONGREGATION (5. November)

Mit der 60. Generalkongregation nimmt das Konzil nach viertägiger Pause wieder seine Arbeiten auf. Zur Diskussion wird erstmals das Schema über die Bischöfe und die Leitung der Diözesen vorgelegt. Schon am ersten Tag der Debatte wird teilweise heftige Kritik an der Vorlage geübt. Allein die Entstehungsgeschichte des Schemas ruft scharfe Interventionen hervor. Es wird beanstandet, daß die Vorlage nur von einem Teil der zuständigen Kommissionen bearbeitet worden sei. Auch am Inhalt des Schemas nehmen viele Konzilsväter Anstoß. Vor allem, so erklären einige, sei die Ansicht der Konzilsmehrheit über die Kollegialität des Bischofsamtes, wie sie bei der Diskussion des Schemas deutlich geworden sei, nicht berücksichtigt.

61. GENERALKONGREGATION (6. November)

Zu einer der schärfsten Auseinandersetzungen in der zweiten Sitzungsperiode kommt es in der 61. Generalkongregation. Der Kardinal Ruffini erklärt u. a., mit der Forderung nach größeren Vollmachten für die Bischofskonferenzen wolle man offenbar nur die Autorität des Papstes aushöhlen.

In stark akklamierten Diskussionsbeiträgen kritisierten die Kardinäle König, Alfrink und Bea das vorliegende Schema. Der Wiener Erzbischof fordert eine gründliche Umarbeitung der Vorlage. Er spricht sich für einen Bischofsrat an der Seite des Papstes aus, der mindestens ein- oder zweimal jährlich zusammenzutreten müßte. Auch für die Bischofskonferenzen fordert Kardinal König größere Vollmachten. Der Kardinal Alfrink beanstandet in seiner Rede, daß von den Vollmachten der Bischöfe, die ihnen rechtens zustehen, wie von freiwilligen Zugeständnissen der Kurie die Rede sei.

62. GENERALKONGREGATION (7. November)

Auch in der 62. Generalkongregation stehen die Forderungen nach einem Bischofsrat und nach dem kollegialen Charakter des Bischofsamtes im Vordergrund. Kardinal Ritter von Saint Louis betont in diesem Zusammenhang, niemand wolle den Primat des Papstes antasten, doch fänden die Vollmachten des Hl. Vaters in der hierarchischen Gewalt der Bischöfe ihre Grenzen.

Unter anderem wird auch der Vorschlag gemacht, den Bischofsrat noch am Konzil zu wählen. Über den staatlichen Einfluß bei Bischofsnennungen erklärt ein mexikanischer Konzilsvater, es müsse streng darauf geachtet werden, daß die Kirche hier jede politische Intervention fernhalte.

³¹⁾ Rundschreiben über die hl. Liturgie, a.a.O. S. 11.